Pfarrer Dr. Edzard Rohland

Predigt über Markus 10, 35-41,
am 10.04.2011
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
(36)Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich für euch tue?
(37)Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
(38)Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
(39)Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
(40)zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
(41)Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
(42)(a) Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
(43)Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der wird euer Diener sein;
(44)und wer unter euch der Erste sein will, der wird aller Knecht sein.
(45)Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Kommt Ihnen das nicht bekannt vor? Haben wir nicht so etwas Ähnliches gerade tagelang in der Zeitung gelesen? Da soll demnächst einer die Führung übernehmen, und sofort bemühen sich andere darum, die Posten des Stellvertreters und des Geschäftsführers zu bekommen.
Sie sind schließlich altgedient, haben klar einen Anspruch darauf.
Nichts anderes aber haben wir eben bei Markus gehört: Die Leute Jesu erwarten, dass er demnächst die Macht ergreifen und Gottes Herrschaft heraufführen wird. Er ist mit seinen Leuten auf dem Weg nach Jerusalem – was kann man da anderes erwarten, als dass er dort die Herrschaft übernimmt? Und prompt versuchen zwei seinen Jüngern, zuerst Berufene, altgediente, sich den Platz zu seiner Rechten und zu seiner Linken zu sichern – zur Rechten den Platz dessen, der die Regierung ausübt, zur Linken den des Stellvertreters. Und auch die Risiken, die sie damit eingehen, sind ihnen bewusst. Sie sind bereit, wie Jesus selbst für seine Sache zu sterben, den Todeskelch zu trinken, die Bluttaufe für ihn über sich ergehen zu lassen.

Und auch das andere haben wir vor nicht allzu langer Zeit erlebt: Da hat sich einer um den Posten an der Spitze einer Partei bemüht, aber gleich gab es Ärger bei den anderen, da gingen langjährige Freundschaften in die Brüche. Genau dasselbe passierte damals bei dem Vorstoß der beiden Söhne des Zebedäus. Die anderen Jünger ärgern sich gewaltig über den Vorstoß der beiden Brüder.

Unausrottbar sitzt das offenbar in uns Menschen, koste es, was es wolle, dieser Drang nach oben, wenn schon nicht ganz nach oben, so doch etwas höher als die anderen. Das fängt schon unter Geschwistern in der Familie an, setzt sich im Kindergarten fort, in der Schule, in der Ausbildung, am Arbeitsplatz, natürlich in der Partei. Und gerade da, wo wir es am wenigsten erwarten, habe ich es erlebt: Im Nichtsesshaften-Heim, in dem ich zehn Jahre lang als Seelsorger tätig war: Fast jeder dort legte Wert darauf, noch nicht ganz so tief abgesunken zu sein wie die anderen.
Und schließlich sollten wir uns nichts vormachen - auch in der Kirche geht es oft genug um die Frage: Wer ist hier das Alpha-Tier, wie die Soziologen heute sagen, sei es offen in der klar abgestuften Hierarchie der katholischen Kirche, sei es in den versteckten Machtkämpfen in unseren evangelischen Gemeinden und Leitungsgremien. Und diese Rede vom Alpha-Tier verrät uns: Die Wurzeln für unser Verhalten liegen tief, gehen weit zurück in der Evolution. Lange bevor wir Menschen zu Menschen wurden, gab es schon das Alpha-Tier im Wolfsrudel.

Ja, wenn das so ist, werden Sie sagen, dann kann man doch gar nichts dagegen tun, das ist ein Lebensgesetz, ein Verhaltenszwang, dem wir nun einmal unterliegen. Sagt Jesus nicht selbst,

das sei in dieser Welt nun einmal so: Da herrschen die Mächtigen, und die Stärkeren unterdrücken die Schwachen? So wären wir also nichts anderes als Gefangene von Verhaltenszwängen, wie Sklaven gefesselt an das, was seit Millionen von Jahren in uns angelegt ist?
Nein, sagt Jesus, *bei euch ist es nicht so.* Sie haben richtig gehört: Er sagt nicht: Bei euch soll es nicht so sein, er sagt wirklich: Bei euch *ist* es nicht so. Bei euch ist die Fessel gelöst, die euch an das alte Verhaltensmuster band, ihr seid dem Lebensgesetz nicht mehr unterworfen,
das euch zwang, immer weiter nach oben zu kommen. Ihr seid frei. Bei euch soll es daher nicht nur anders sein, bei euch *wird* es anders sein als sonst in eurer Umwelt – eure Größe wird gerade darin bestehen, einander zu dienen, einer für den anderen da zu sein.

Ihr seid frei – und darum wird es bei euch anders sein – Wie kommt dieser Mann dazu, so etwas von uns zu behaupten? Hatten wir nicht gerade festgestellt, dass wir genauso wie alle Welt dem Machtstreben, dem Drang nach oben verfallen sind, selbst in der Kirche? Zweifellos, wir sind es noch, aber wir brauchten es nicht mehr zu sein. Wir verhalten uns wie Sklaven, die längst freigekauft sind, wie Gefangene, die noch nicht gemerkt haben: Die Kaution für ihre Freilassung ist längst bezahlt.

Sie ist es, weil Jesus selbst uns die Freiheit von unseren angeblichen Verhaltenszwängen nicht nur vorgelebt, sondern auch für uns erschlossen hat. Schon in seinem Gespräch mit den beiden Jüngern lebt er sie vor: Er beansprucht für sich gerade nicht die Vollmacht, die die beiden Brüder bei ihm wie selbstverständlich voraussetzen: Er wird doch der Chef sein! Nein, sagt er, *Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; (40)zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben.* Er ist gerade nicht der Übermensch, den nicht nur seine Leute damals gern in ihm gesehen hätten, nicht der alles gebietende Boss, sondern einer unter ihnen, ja noch weniger: Er wird selbst ihr Diener, bis zur letzten Konsequenz. Darum hält er seinen Leuten entgegen: *Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und lasse sein Leben als ein Lösegeld für viele.*

Als ein Lösegeld – was heißt das anderes als *zu unserer Befreiung* .aus der Sklaverei.
Und in der Tat – was könnte uns stärker befreien von unseren Verhaltenszwängen, von unserem Drang nach oben, als zu erleben:
Der einzige, der den Namen Mensch wirklich verdient, der Menschensohn, geht ganz nach unten, stirbt den elendesten Tod, den man sich denken kann, als Verbrecher zwischen Verbrechern. Aber gerade so hat Gott ihm Recht gegeben am Ostermorgen. Sein Tod war der Preis, durch den unsere Freiheit erkauft wurde. Denn mit seiner Hingabe am Kreuz hat er seit zweitausend Jahren Macht über die Herzen zahlloser Menschen gewonnen, die nun selbst bereit wurden. Ihr Leben für andere einzusetzen. Gerade so hat er sich der Höchste erwiesen. So haben ihn darum die ersten Christen in dem Lied besungen, das wir eben in der Schriftlesung gehört haben:
Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.(9)Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist…

Seit er diesen Weg gegangen ist, hat sich wahre Größe immer wieder daran gezeigt,
dass Menschen bereit wurden, ihr Leben in den Dienst anderer zu stellen, auch wenn sie es dabei aufs Spiel setzten, Menschen wie Franz von Assisi und Mutter Theresa, wie die Geschwister Scholl und Dietrich Bonhoeffer, wie M. L. King und Bischof Oscar Romero, aber auch wie unzählige ungenannte Männer und besonders Frauen, die sich in den Dienst anderer Menschen gestellt haben. Sie sind die wirklich großen, und zugleich auch die wirklich freien Menschen, auf die es bis heute ankommt.

Was für eine Befreiung – auch für uns: Wir brauchen nicht mehr danach zu schielen, wie weit wir es nach oben gebracht haben - in der Rangordnung einer Schulklasse, eines Sportvereins, einer Behörde, einer Firma oder einer Partei, und erst recht nicht in der Kirche, wir können uns nach unten ausrichten – zu denen hin, die uns brauchen. Unser Platz ist nicht mehr bei den Großen, bei denen mit den ersten Plätzen im *Ranking,* unser Platz ist bei den kleinen Leuten, bei dem, der in der Klasse gemobt wird, oder auch im Betrieb, in der Behörde, unser Platz ist bei denen, die in der Gesellschaft ganz unten sind. Und das gilt erst recht, wo jemand aufgrund seiner Begabung große Verantwortung übertragen bekommen hat, sei es im Betrieb, sei es in der Behörde, in der Schule oder der Universität, sei es in der Partei oder im Parlament. Gerade dann ist zwar die Gefahr groß,

der Versuchung der Macht zu erliegen und sich in den Kampf um die oberste Sprosse auf der Karriereleiter hineinziehen zu lassen. Gerade dann aber kommt es darauf an, frei zu bleiben und die eigene Aufgabe als Dienst für andere zu begreifen – als Dienst vor allem zugunsten derer, die von der Macht ausgeschlossen sind., die sonst keinen haben, der sich ihrer Belange annimmt. Denn sie sind in der Bibel die besonderen Schutzbefohlenen Gottes, im alten Israel die Ausländer, die Witwen und Waisen, heute z.B. Migranten, alleinerziehende Hartz-IV-Empfängerinnen und –Empfänger, von Abschiebung bedrohte Kinder und Jugendliche, um nur ein paar Beispiele zu nennen.
Dass Amtsträger sich so als Diener des Nächsten zu verstehen haben, war für M. Luther völlig klar. Denn das Wort *Amt,* das heute manchem einen Schrecken einjagt, bedeutete damals nichts anderes als *Dienst.*

Das gilt allerdings erst recht für die Kirche. Eine Hierarchie, eine *Heilige Herrschaft,* gleichviel, ob sie nun im katholischen oder evangelischen Gewand auftritt, steht im krassen Widerspruch zu dem, was Jesus seinen Leuten sagt. Darum heißt es in der 4. These der *Theologischen Erklärung von Barmen,* 1934 in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus formuliert:
Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes. Und darum haben wir – was manchen vielleicht schon gewundert hat – in unserer rheinischen Kirche keinen Bischof, sondern einen Präses, den nur auf Zeit gewählten Vorsitzenden der Landessynode und ihres Ausführungsorgans, der ebenfalls auf Zeit gewählten Kirchenleitung. Aber der andere Titel hat nicht immer davor geschützt, das Amt als Herrschaftsinstrument zu missbrauchen. Umso dankbarer können wir sein, dass der jetzige Präses ein Beispiel dafür ist, was es heißt, wenn Jesus sagt: *Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. (43)Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der wird euer Diener sein*. Aber wer immer wir sind, für jede und jeden von uns gilt: *(44)Wer unter euch der Erste sein will, der wird aller Knecht sein. (45)Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.* Weil er uns befreit hat aus der Sklaverei des Machtstrebens, darum können wir nicht nur, darum werden wir aus freien Stücken unser Leben als Dienst an denen begreifen, unter denen wir leben, besonders aber an denen, die Opfer des Machtmissbrauchs der Mächtigen geworden sind, die unter Unfreiheit, Demütigung, Unrecht und Mangel leiden. Und gerade so werden wir – zusammen mit den Kindern, die heute getauft wurden – als freie Menschen ein erfülltes, reiches und sinnvolles Leben führen.
Gott selbst helfe uns dazu. Amen